

SCHNIPSEL

Marcus Steinweg

SCHNIPSEL



Matthes & Seitz Berlin

Blind schlüpft eine Schlange durch den Basalt.

Jean Genet

INHALT

1. Zögerlichkeit	17
2. Dennoch	18
3. Arena	19
4. Bacon mit Deleuze	20
5. Irrtum	22
6. Niemandssubjekt	23
7. Luzide Romantik	24
8. Logischer Taumel	25
9. Dieb	25
10. Weg von Allem	27
11. Grenze	28
12. Platzhalter	28
13. Phantom	29
14. Synonyma	29
15. Ohnmacht	30
16. Banal und leicht	30
17. Selbstimplikation	31
18. Problem	32
19. Notiz zu Kant	32
20. Fast zu viel	33
21. Subjekt / Kunst / Wahrheit	34
22. Längst tot	35

23. Religio	36
24. Wirbel	37
25. Plötzlich	38
26. Moral	40
27. Ideologeme	41
28. Unphilosophie	41
29. Nichtweiterwissen	41
30. Irrtum	42
31. Frage	43
32. Auch in der Nacht	44
33. Notiz zu Pavese	44
34. Hellsichtige Müdigkeit	45
35. Wie die Philosophie	47
36. Seil	47
37. Hyperboräer	48
38. Punkt	48
39. Selbst	49
40. Sucherisch	50
41. Textil	50
42. Baudelaire mit Nietzsche	51
43. Widerstreit	53
44. Selbstentsicherung	55
45. Ontologische Unpünktlichkeit	55
46. Das Ideale ist das Reale	56
47. Diversitätskapitalismus	57
48. Noch einmal zu Benjamin	59
49. (N)ICH(TS)	60
50. Ja zum Nichts	61
51. Mut zur Blindheit	62
52. Conditio humana	63
53. Schwebe	64

54. Oberflächenvirtuosität	65
55. Nietzsche mit Kundera	67
56. Links sein	67
57. Écrire	68
58. Spiegelkabinett	68
59. Seltsames Tier	70
60. Éloge du Maquillage	72
61. Schein	73
62. Barthes	74
63. Wissen	74
64. Seele	74
65. Nuancen	75
66. Notiz zu Deleuze	76
67. Konvulsion	77
68. Verlust der Wüste	78
69. Kreis vs. Spirale	78
70. Notiz ≠ Aphorismus	78
71. Erfindung	79
72. Noch einmal zur Müdigkeit	79
73. Stadt & Sprache	80
74. Todesflüchtling	81
75. Nichts = Chaos = Ursprung	81
76. Strudel	82
77. Getöse	83
78. Notiz zu Hölderlin	83
79. Lässig	85
80. Paar	85
81. Kommunismus der Fantasie	86
82. Vorschein	87
83. X	88
84. Selbstekstatik	89

85. »Zärtliche Kraft«	90
86. Canetti	91
87. Wahrheitsmasken	91
88. Ressentiment / Narzissmus	93
89. Notiz zu Pessoa	94
90. Gesicht	95
91. Trieb	96
92. Wahnsinnsarchitektur	97
93. Michaux	98
94. Abgründiges Subjekt	99
95. Schleier	100
96. Hier	101
97. Ideosphäre	101
98. Maschine	102
99. Leere Stimme	102
100. Komplizen	103
101. Meer	104
102. Mythologie	104
103. Schlieren	105
104. Bühne 2	106
105. Kostüm	108
106. Theater	109
107. Leben	110
108. Kristallkugel	110
109. Verwirrung	111
110. Becketts Struktur	112
111. Aporose	113
112. Glaube	113
113. Weltverklammerung	114
114. Niemand	115
115. Kreis und Spiegel	116

116. Gewöhnlicher Zirkus	116
117. Gleichgültig	117
118. Weigerung	118
119. Hysterisches Subjekt	118
120. Mobiles	119
121. Nichtaffirmative Affinität	120
122. Gefilmte Leere	121
123. Bühne	122
124. Konventioneller Schmerz	123
125. Godart	124
126. Kontinuität	124
127. Réalisation	125
128. Spektakel der Liebe	125
129. Lidschlag	126
130. Igel	127
131. Notiz zu Bataille	127
132. Liebe als Protest	129
133. Becketts Ethik	130
134. Zweite Geburt	130
135. Schreibkrankheit	131
136. Wunde	131
137. Im Galopp	133
138. W. G. Sebald	134
139. Dämon	134
140. Chance	136
141. Fast	136
142. Kleines Haus	137
143. Ohne Nietzsche	137
144. Verrücktes Licht	137
145. Brigitta	139
146. Notiz	140

147. Chaosberührung	141
148. Kriterium	142
149. Begriff und System	142
150. Notiz zu Lyotard	143
151. Terrain	144
152. Schmerz	145
153. Ontologischer Zirkus	146
154. Index	147
155. Nebel	148
156. Verrückt ist, ...	149
157. Unverzichtbare Kategorien	150
158. Mit Spinoza	152
159. Traum	153
160. Denkraum	153
161. Treue durch Verrat	154
162. Tänzer	155
163. Blick	156
164. Streit	156
165. Sein und Nichts	157
166. Zarte Differenz	158
167. Bankrott	159
168. Boot	160
169. Immanenzgespenster	160
170. Paranoisches Subjekt	162
171. Die Immanenz schreiben	163
172. Gnom	163
173. Märchen	164
174. Alltagsenigmatik	165
175. Notiz zur Malerei	166
176. Wirrwarr	166
177. Von Proust lernen	168

178. Distanz	169
179. Kritik der Sentimentalisierung	169
180. Immer zu viel oder nie genug	171
181. Kaputte Welt	171
182. Diversitätskapitalismus 2	174
183. Zwischenräume	175
184. Avanciertes Denken	176
185. Im Ungewissen	178
186. Notiz zu Montaigne	178
187. Schutz	180
188. Lacans Ethik	181
189. Hass der Philosophie	182
190. Archäologie des Schmerzes	184
191. Leid	186
192. Versuchung	187
193. 5. Juni 1923	187
194. Situation	187
195. Blancs	188
196. Armut	189
197. Gott	189
198. Écriture aveugle	190
199. Kopflos	191
200. Tout ou rien	192
201. Drehung	192
202. Substitute	192
203. Missverständnis	193
204. Befriedigung	193
205. Feuer oder Chaos	194
206. Abstand	196
207. Tätowierte Transzendenz	196
208. Sehnsucht	197

209. Weitergehen	198
210. Delphie schlummert	198
211. Notiz aus London	200
212. Kinder	201
213. Fallen	204
214. Kind der Angst	205
215. Notiz zu Gadamer	205
216. Dingsda	206
217. Annäherung	207
218. Formel	207
219. Schwung	208
220. Tiefe	208
221. Antiobskurantismus	209
222. Detail	210
223. Identitätsspektakel	210
224. Notiz zu Valéry	212
225. Unzahl	212
226. Gespensterkontakt	213
227. Notiz zu Bovenschen	214
228. Schlimm	215
229. Eingetaucht in die Zartheit ...	215
230. Idiotenvokabeln	216
231. Neid	217
232. Ohne Rückwirkung	218
233. Falsches Spiel	219
234. Blitze	219
235. Paranoisch	220
236. Gebärmutter	220
237. Kompossibilität	221
238. Scheu (vor Beckett)	221
239. Flattern	222

240. Sinn	222
241. Soziale Wildnis	223
242. Vier Variationen	223
243. Vorletztes Wort	224
244. Identitäre Pädagogik	224
245. Meskalin	225
246. Denkfieber	226
247. Krankes Tier	227
248. Eine Frage der Ökonomie	228
249. Persistenz und Exzess	229
250. Verrückt	229
251. Blitz und Feuer	229
252. Einerlei	231
253. Blick	231
254. Vektor	232
255. Von nichts und niemand	233
256. Erstaunlich evident	233
257. Plus und Minus	233
258. Intelligenz des Kinos	234
259. Paulus	235
260. Versprechen	235
261. Monströse Rechnung	236
262. Exzess	236
263. Clinamen	236
264. Verwandlung	238
265. Welle	239
266. Gespenster sehen	239
267. Verschwinden	240
268. Nur jetzt	241
Anmerkungen	245

ZÖGERLICHKEIT

Ob man an Hamlet denkt oder nicht: Die Zögerlichkeit lässt das Subjekt die Zone zwischen Sein und Nichts betreten, von welcher Seite her dies auch geschieht. Wer soll wissen, ob es nicht die Toten sind, die sich dort mit gewissenloser Eleganz tummeln? Man muss den Mut aufbringen, den Verkehr der Lebenden mit ihnen als zwingend anzusehen. Wer von Geisterseherei spricht, unterschlägt die Simultaneität, die zwischen Toten und Lebenden existiert. Wann immer eine Entscheidung fällig wird, die sich als Riss im Leben des Einzelnen auswirkt, wird eine Zögerlichkeit wirksam, die jeden Menschen als zwischen dem Leben und dem Tod = »im Leeren hängend, halb wachend, halb schlafend«¹ ausweist, als Szene der Unmöglichkeit, das Sein vom Nichts zu distanzieren. In Bezug auf Heiner Müller versichert Elfriede Jelinek, dass auch sie die Toten sprechen lasse. Mit Müller verbindet sie das Bewusstsein um ihr Untotsein. Der Satz Müllers ist bekannt: »Es ist ein Irrtum, daß die Toten tot sind.«² Wer das weiß, schlägt sich mit Gespenstern herum – wie Kafka. Nicht alle von ihnen sind furchteinflößend. Klar ist, dass man die Untoten »nicht töten und auch nicht

beleben«³ kann. Bleibt nichts übrig, als mit ihnen zu leben, um sich als einer von ihnen zu identifizieren. Mehr als andere hat der Dante-Experte Beckett die Zwischenzone zwischen Leben und Tod betreten, um auf der Unentscheidbarkeit zu insistieren. In seinem Erzählstück *Der Ausgestoßene* bewegt sich der Icherzähler ziellos durch die ihm fremdgewordene Stadt. Weder findet er ins vorherige Leben zurück noch scheint es eine Zukunft für ihn zu geben. Als habe er seinen Tod hinter sich, schlurft er als Untoter zwischen Anfang und Ende wie zwischen Morgengrauen und Dämmerung umher: »Wenn ich draußen bin, morgens, gehe ich der Sonne entgegen, und abends, wenn ich draußen bin, folge ich ihr, bis in die Welt der Toten.«⁴

DENNOCH

Seltsame Freiheit, die den Lebenden an den Tod erinnert. Sie soll der Abgrund sein, in dem man sich zu verlieren droht. Immer verweist sie auf die Ohnmacht, statt auf die Macht, man selbst zu sein. Angesichts der Freiheit verschwindet das *man selbst*. Man ist weder *selbst* noch *man*. Eher durchzuckt einen ein anonymes Blitz, der das Leben über den Tod triumphieren lässt und daran erinnert, dass zu leben *dennoch* zu leben heißt. Cioran schreibt: »Ich möchte frei sein, aufs äußerste frei. Frei wie ein Totgeborener.«⁵

ARENA

In der Manege treffen Kafka, Beckett, Genet, Deleuze zusammen. Sie verbindet der Sinn für die Arena. Es gibt eine Akrobatik des Schreibens, in der sich Tod und Leben kreuzen. Da ist immer ein Moment von Gefahr. Aber auch der Lust am Gefährlichen, weil man seinen Tod längst hinter sich glaubt. Es sei ein Toter, der auf dem Seil tanze, meint Genet. Kafka wiederum weiß, wie es sich anfühlt, unter den Lebenden als Gespenst zu wandeln. Sein Seil ist nur knapp über dem Boden gespannt.⁶ Deleuze umreißt das »Rund« oder den »Schauplatz«⁷, in dem sich die Figuren Francis Bacons befinden. Man muss auch an Becketts Menschen erinnern: wie vertrackt sie sich an ihrem Ort befinden, ohne dass man mit Bestimmtheit sagen könnte, es sei überhaupt *ihr* Ort. Vielleicht handelt es sich eher um eine missliche Lage, die den Körper zu allerlei Verrenkungen überredet, zu Spasmen oder Konvulsionen, die, so befremdlich sie erscheinen mögen, wie Bravourstücke anmuten, die Applaus einfordern oder zumindest gesteigerte Wahrnehmung. Jedenfalls geht es um »Isolierung« und Entäußerung oder Exposition. Die Menschen in der Arena befinden sich in der Situation ständigen Geprüftwerdens. Man kann nicht wissen, ob sie es sind, die sich examinieren, oder ob sie vor einem unsichtbaren Gericht zu bestehen versuchen. So verfahren und und komisch ist die Situation. Wie immer, wenn es keinen Ausweg gibt, meldet sich das Gelächter als einziger Ausweg (aus der Ausweglosigkeit). Es

führt nicht ins Freie, aber befreiend wirkt es schon. Die Athletik dient zu nicht viel mehr als dazu, die Grenzen seines Spielraums einzusehen. Als sei man in eine gnadenlose Geometrie geraten, einen Zylinder oder Kubus, deren Kanten unpassierbar sind. So beengt die Situation sich auch darstellt, es gibt Transparenz in ihr. Sie hat die Funktion, die Unabänderlichkeit der Gefangenschaft zu verdeutlichen. Die Subjekte sind nicht blind, nur weil sie kaum noch Subjekte sind. Da ist immer noch genug Freiheit, um einen Schrei auszustoßen oder die Verzweiflung, die einen heimsucht, mit einem Grinsen zu quittieren. Der Körper selbst wird Fratze. Welche Torsionen und Sprünge er sich zumutet, um sich des winzigen Rests an Lebendigkeit zu versichern! Die Arena, in der sich die von den genannten Autoren skizzierten oder imaginierten Figuren befinden, ist ihr Lebensraum tout court. Lebensraum = Sterberaum, derart eng miteinander verschachtelt, dass man zwischen Lebenden und Toten kaum zu unterscheiden weiß.⁸ Als sei mit der Transzendenz die Immanenz oder mit dem Jenseits das Diesseits verloren.

BACON MIT DELEUZE

Wollte man die Frage des Subjekts nach dem Subjekt wiederaufnehmen, müsste es im Bewusstsein darum geschehen, dass es immer anderes als nur ein Bewusstseins- oder Selbstbewusstseinssubjekt ist. Es erschöpft sich auch nicht darin, Trägersubstanz einer

wie immer ausfallenden Vorstellung vom Unbewussten zu sein. Man müsste woanders ansetzen als bei diesen Kategorien, physikalischer, um es als eine Entität zu fassen, die sich durch Druckverhältnisse konstituiert. Subjektivierung ist ein radikal nicht-subjektiver Akt. Akt elementarer Objektivierung durch Kräfte, von denen Deleuze in seiner Studie zu Francis Bacon so zutreffend sagt, dass sie unsichtbar sind. Deleuze denkt an Bacons Figuren oder Köpfe, die sich ihm als Produkte solcher Kräfte darstellen: »Es scheint, daß die Figuren Bacons in der Geschichte der Malerei eine der großartigsten Antworten auf die Frage sind: Wie lassen sich unsichtbare Kräfte sichtbar machen? Dies ist sogar die wesentliche Funktion der Figuren.«⁹ Sollten diese Zeilen sowie diejenigen, die auf sie folgen, indem sie die »außerordentliche Unruhe dieser Köpfe« als Produkt der Einwirkung »von Kräften des Drucks, der Ausdehnung, der Kontraktion, der Abplattung, der Streckung« zu denken geben, eine wenn auch nur angedeutete, implizite Subjekttheorie enthalten, die darauf hinausläuft, das Subjekt im Verbund mit anderen Subjekten als Ergebnis einer passiven Genese zu interpretieren? Man kann das so sehen angesichts der Tatsache, dass Deleuze Foucaults Wiedereinführung der Subjektkategorie positiv aufgenommen hat, nicht als Restitution des selbsttransparenten Vernunftsubjekts idealistischer Provenienz, sondern als neues, so noch nie gedachtes Subjekt, dessen Konsistenz sich seinem Kontakt mit der ontologischen Inkonsistenz eines Außen verdankt, dem auch er mit Maurice

Blanchot auf der Spur war. Dieses andere Subjekt ist kein mit sich identisches Substanzsubjekt. Es ist Subjekt des Werdens, der Metamorphose, der Turbulenz. In Bezug auf Bacon bringt Deleuze den Begriff der »Deformation« ins Spiel, einer »Deformation ohne Transformation«, das heißt eines Geschehens am ruhenden Objekt. Es geht also um ein Werden, das nicht von hier nach dort springt, sondern das Sein selbst des Subjekts definiert. Obwohl Deleuze sich im Bacon-Buch bezüglich der Subjekt-Kategorie eher gleichgültig zeigt, muss man wissen, dass auch er gegen Ende seines Lebens mit dieser Kategorie zu liebäugeln begonnen hat. Natürlich wäre sein Subjekt ebenfalls ein neues: eher einer Singularität ähnelnd als einem stabilen Monument. Jedenfalls geht durch einige Passagen des Buchs zu Bacon ein undeutliches Zittern, das Spuren einer noch ausstehenden Anthropologie aufweist, des Denkens eines Subjekts ohne Subjektivität. Spuren, die zum Wichtigsten gehören, was Deleuze hinterlassen hat.

IRRTUM

Es ist ein Irrtum, zu meinen, wer von sich entfernt sei, sei nicht bei sich. Lacan zeigt, dass nur wer nicht mit sich übereinkommt, ein Selbst ausbildet, das dem Narzissmus (zumindest minimal) widersteht. Er widersteht ihm durch den Verzicht, er selbst zu sein, ohne den Verzicht melodramatisch zu renarzifizieren.

NIEMANDSSUBJEKT

So gut wie Lacan weiß Duras, dass das Subjekt immer mehr oder weniger als es selbst ist. Der Versuch, es identitär zu stabilisieren, misslingt. Er ist bereits Reaktion auf diese Unmöglichkeit, mit sich identisch zu sein. In Bezug auf Lacan hat Deleuze die richtigen Worte gefunden: »Der Strukturalismus ist keineswegs ein Denken, das das Subjekt beseitigt, sondern ein Denken, das es zerbröselt und systematisch verteilt, das die Identität des Subjekts bestreitet, es auflöst und von einem Ort zum andern schickt, ein Subjekt, das immer Nomade bleibt, aus Individuationen besteht, jedoch unpersönlichen, oder aus Singularitäten, jedoch präindividuellen.«¹⁰ So offensichtlich Deleuze hier sein Vokabular auf das strukturalistische Denken appliziert, so zutreffend ist seine Insistenz, das mit der substanziellen Identität das Subjekt nicht verloren geht. Eher tritt es an die Stelle des Verlusts, um den Platz der Leere einzunehmen, ist es doch selbst wesentlich leeres Subjekt. Die Kurzsichtigkeit des Identitätsdenkens drückt sich in der Ignoranz gegenüber dem Mehr oder Weniger des Subjekts aus. Als singuläres Subjekt oder Subjektsingularität ist es immer etwas anderes, als es faktisch ist.¹¹ Es ist mit sich zu mehreren, wie Deleuze sagt. Und dieses Zerbröseltsein erlaubt ihm nicht, sich auf eine einzige Identität wie auf sein Wesen zu beziehen. Eher indiziert sie seinen Niemandstatus. Es gibt Stellen im Werk von Duras, wo sie ihre Figuren sagen lässt, dass sie nichts oder ein Niemand sind. Damit ist die

Potenz ihrer Subjektfiguren benannt, die mit radikaler Impotenz koinzidiert, mit einer Ohnmacht, die zu einer Kraft werden kann. Nicht zu einer Macht, aber zu der Art von Kraft, die einer aktiven Indifferenz ähnelt, indem sie das Subjekt der falschen Alternative zwischen Aktivität und Passivität enthebt. Die Passivität kann aktiv sein. Sie nimmt dann die Kraft einer Verweigerung an, die die Dynamik des sozialen und politischen Identitätsspektakels unterläuft. Deleuze und mit ihm Toni Negri und Michael Hardt haben in Melvilles *Bartleby* eine solche Resistenzfigur passiven Dagegenseins erkannt. Die Stärke ihrer politischen Positionen geht mit ihrer Zurückweisung des Identitarismus einher.¹² Natürlich hat ihnen das den Vorwurf politischer Romantik eingebracht. Man übersieht dabei, wie viel romantischer das Identitätsgetue des entpolitisierten Halbdenkens ist. Von Duras, Lacan und Deleuze lässt sich eine Lektion in politischer Sensibilität empfangen, die das Subjekt gegen seine identitätspolitische Vereinnahmung als Agenten eines seiner ontologischen Inkonsistenz verpflichteten Denkens und Handelns in Stellung bringt.

LUZIDE ROMANTIK

Duras schreibt, dass das Schreiben aus der Öffnung auf eine »leere Unermesslichkeit« (*immensité vide*)¹³ resultiert. Indem es von der Inexistenz Gottes zeugt, ist es quasireligiöse Praxis: ein ins Leere geschleudertes Gebet. Beten ohne Gott, das heißt ohne Hoffnung.

Erste Auflage Berlin 2026

Copyright © 2026 MSB Matthes & Seitz Berlin

Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne
von § 44b UrhG.

Satz: psb, Berlin

Druck und Bindung: Art-Druk, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee

von Pierre Faucheux

ISBN 978-3-7518-3013-3

www.matthes-seitz-berlin.de